

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsche Reform. 1886-1896
1889**

13.7.1889 (No. 28)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1003996](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1003996)

Sonnabend, den 13. Juli.



Norddeutsche Reform.

Satirisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4299) oder den Buchhandel zu beziehen. Haupt-Expeditionen: Hamburg: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handlung, Zeughausmarkt 22; Bremen: H. Brackmann, Buchhdlg., Seeren 10; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Inzerptionspreis gegen Vorausbezahlung pro 3gespaltene Petitzeile 10 Pf.

Der Nachdruck einzelner Gedichte oder Artikel aus diesem Blatte ist nur mit der vollen Quellenangabe „Norddeutsche Reform“ gestattet.

Friede, der liebliche Bange.

's giebt zwar viel böse Buben
Auf dieser lieben Welt,
In Häusern und in Stuben,
In Straßen und am Feld,
Man sorgt sich, ist voll Kummer
Und immerdar bemüht,
Im Wachen und im Schlummer,
Daß ihnen nichts geschieht.

Jedoch zum ärgsten Angen
Wuchs sich der „Friede“ aus,
Nacht uns am meisten bange,
Erweckt oft Schreck und Graus,
Er giebt sich als ein Engel,
Soll uns gewähren Trost,
Doch wehe, was der Bengel
Uns schon seit Jahren kost!

Der „lieblich holde Knabe“
Geführt von einer Fee,
Tritt uns als Unglücksrabe
Entgegen beim Budget,
Er bettet uns auf Rosen,
Jedoch im Zeitverlauf,
Da geh'n die letzten Hosen
Bei dieser Geschichte d'rauf.

Den Palmzweig in den Händen
Und aller Kleidung baar,
Soll er uns Glück nur spenden,
Doch leider ist's nicht wahr,
Er preßt die Millionen
Heraus uns auf das Heer,
Auf Waffen und Kanonen
Und Repetirgewehr!

Wir zittern um den Fragen,
Daß er gesund uns bleibt,
Man muß ihn küssen, schmazen,
Wenn's noch so toll er treibt,
Wir müssen still verwinden
Sein launenhaft' Begeh'r'n,
Uns rackern, hungern, schinden,
Ihm darf man nichts verwehr'n.

O holder Teufelsbraten,
Du süße Menschenqual,
O Glücksgeschöpf mißrathen,
Verdammtes Ideal,
Wir seh'n Dich an und schauern,
Wohin Du Dich verirrst,
Wie lange wird's noch dauern
Bis Du Dich ändern wirst?

Das arme Handwerk.



Gefelle: „Meester! haben Sie 't jefesen? In Glogau hat der Bäckermeister F. det Schneiderhandwerk dadurch jeschädigt, indem er for det 59. Infanterie-Regiment die Lieferung von 1370 Paar Militärhosen, det Paar zu 60 Pf. Macherlohn, übernommen hat.“

Meister: „Ja, und in einer anderen schönen deutschen Stadt hat ein Schneidermeister kürzlich sogar einen Hundehandel betrieben!“

Die Meisterin (aus dem Hintergrunde): „Ach Zotte doch! In die jesige Zeit kommt det Schneiderhandwerk immer mehr uff'n Hund!“

Giordano Bruno.

Die Hülle fällt, nun steht er leuch-
tend
Am Platze, wo sie ihn dereinst ver-
brannt,
Ein Zeichen, daß sein Geist, scheinbar
entflohen,
In Millionen Häuptern auferstand!

Der Vatikan, er steht verschlossen,
Leicht seinen Grund errathe ich:
Umrauscht von des Jahrhunderts
Losen
Des Scheiterhaufens schämt er sich.

Du irrst — ihn tröstet sechzig-
tausend
Proteste aus der ganzen Welt:
Ein spöttisch Lächeln treibt auf seine
Lippen
Der Dummheit Heerschau, die er le-
send hält!

Am Platz der Blumen zu des Festes
Feier
Seh ich die Nationen aufgestellt:
Ich suche Eine, such' das Volk der
Denker:
Die deutsche Jugend und die deutsche
Lehrwelt — fehlt!

In's Reich der Kant, der Hegel und
der Fichte
Zog Mudererei und Servilismus ein:
Wenn diese ihre hohen Feste feiern,
Wer wird wohl da vertreten sein?
(Müsch. Postillon.)

Aufgefundener Brief.

Liebeserklärung und Heiraths-Antrag eines Hamburger Kutschers, corrigirt von seinem Freunde, einem Abschreiber.

„Liebes Fräulein!

Was zuerst den Anfang meines Briefes betrifft, so bin ich wirklich in Verlegenheit, wie ich ihn anfangen soll. Denn die Liebe ist ein Gefühl des menschlichen Herzens, und wenn man röthliche Absichten hat, so sehe ich nicht ein, worum man zurückhalten soll. Aber mit mir ist es was Anders. Ich bin in Moorstedt erzogen, von röthlichen Eltern aber ohne besonderen Aufwand, einfache Leute, bescheidenes Loos, Landbau, stille Familienverhältnisse und Vieh- und Schweinezucht. Doch zur Sache! Sie wissen, was ein röthlicher Sohn unter solchen Umständen zu thun hat, denn Ihre Eltern, wiewohl Sie nur eine Mutter hatten, lebten nicht weit davon in Wilhelmsburg. Kuhmilch war das Einzige. Auch mein Umgang kam nicht viel unter Menschen, denn was eine Kuh sagen will, natürlich, das werden Sie am besten wissen. Ich verkaufte die Milch in Hamburg, röthlich gegen meine Eltern, denn ich bin mit die Wasserkunst bekannt. Man denkt gerne an diesen Tagen seiner Jugendzeit zurück, denn das Alter kommt früh genug. Doch zur Sache! — Sie erinnern sich an dem Herrn, der vergangenen Sonntag bei Blankenburg sechs mahl mit Sie tanzte und Sie ein Glas Grog nebst Ihrer Freundin geben ließ. Auch zuletzt noch zwei Pumpernickel. Ich that es gern, immerhin, wenn man liebt! Dieser selbige Herr schreibt jetzt an Ihnen, denn worum soll ich es Ihnen langer verhöhlen? Ich liebe Ihnen, den es zeigte sich schon beim ersten mal, als ich Ihnen sah ein Gefühl in meiner Brust, das nicht anders sein kann. Vielleicht fühlen sie auch für mir irgend Etwas? Und denn aufrichtig, es muß Ihnen doch auch daran gelegen sein, in andere gewisse Verhältnisse zu kommen. Mein Loos als herrschaftlicher Kutscher erlaubt es mir; ich kann es thun, denn natürlich, ich habe mein Nothwendiges. Daß ich Ihnen freilich keine großen Schätze bieten kann, ist richtig, aber sehn Sie, Sie sind am Ende doch auch weiter nichts, als ein Mädchen allein, und wenn wir Zufriedenheit erlangen, was könnte uns mangeln? Doch zur Sache! — Ich habe mein hinreichendes Brodt und bin ein sehr spaßhafter Mensch. Sie sind auch sehr aufgelegt, wie ich bemerkt habe, also warum wir nicht? Meine Herrschaft, von der übrigens auch noch Manches nebenher abfällt, braucht eine Köchin, und da sich das gerade trifft, daß Sie eine Sind, so trafe sich das prächtig. Denn wenn, daß es sich macht, daß Sie erst meine Frau sind, sollen Sie kein Mädchen allein mehr sein; es wäre mir wenigstens als Gatte nicht lieb. Sie sollen nur eine Kutscherin sein und als Nebenverdienst unsere Herrschaft kochen. Doch zur Sache! — Daß ein Kutscher ein anständiger Mensch ist, daß werden Sie wissen, denn gehört er auch zu den Domestikken, so geht mir doch die Herrschaft wenig an, weil ich bloß auf den Vock sitze, und ihr fahre. Im Uebrigen beschäftige ich mir bloß mit meine vier Pferde, und kommen Sie nun noch dazu, so habe ich eine Frau, und weiß, wenn Sie nicht kocht, wo ich die Stunden meines Mußes verbringen kann. Wenn Sie die Ehre hätten, mir näher zu können, würden Sie sich nicht bestimmen. — Auf diesen Antrag eines eben so offenen wie röthlichen Mannes erwarte

ich baldigte, herzliche Antwort wo möglich voll Rührung. Ein bescheidenes Loos aber zufrieden! Ich verbleibe in schöner Hoffnung Ihr treuer

Heinrich Demel,
herrschaftlicher Kutscher allhier.
Potschkriduum.

Ewige Liebe und Treue und etwas Vermögen mit Diskretion.

In der grossen Hundstagshitze.

Mutter Sonne plagt uns heuer
Seit der holden „Maienzeit“,
Brennt als wie ein Höllenfeuer
Auf die Menschlein weit und breit,
Und gar keiner darf ermatten,
Arbeit gibt es dort wie hier.
Böse G'schicht', zählt man im Schatten
Dreissig Grade Reaumur!

Seht den Papst, der bei der Hitze
Statt zu ruh'n in dem Salon,
Schleudern muss nun Bannfluchblitze
Mittelst Allokution,
Grade mussten sie enthüllen
Giordano Bruno jetzt,
Wo man sich an einem kühlen
Ort viel lieber niedersetzt.

Bismarck säss' gern hinterm Glase
Weissbier, Ferien sind bereits,
Doch es steh'n ihm auf der Nase
Tropfen weg'n der bösen Schweiß;
Er muss Noten vorbereiten,
's ist von Ruhe keine Spur,
Und mit Waldersee sich streiten
Während solcher Temperatur! —

Die gespickten Zahlmeister.

Kein Feldwebel läßt sich spicken. Jeder Reichsfreund wird begreifen, daß die ganze Nachlosigkeit eines freisinnigen Reichstagskandidaten dazu gehört, die Wichtigkeit dieses Satzes anzuzweifeln. Der Mann, der es gewagt, ist denn auch angeklagt und zu 500 Mark Geldstrafe verurtheilt worden, und daß er nachher dennoch Amtsvorsteher von Tempelhof wurde, das ist nur ein neuer Beleg für die beklagenswerthe Geringfügigkeit des militärischen Einflusses im Staate. Ein Feldwebel und sich spicken lassen? Es kann schlechterdings keinen stärkeren Gegensatz geben, allenfalls ausgenommen Feuer und Wasser. Nein, was ein richtiger Soldat ist, bis zum Lieutenant hinauf und noch höher — uns schwindelt vor dieser Höhe —, der fühlt seine Gottähnlichkeit viel zu sehr, der ist viel zu sehr Haute-volée gegenüber dem studirten und nicht studirten, der öden Prosa der Arbeit, des Erwerbes verfallenen Civil, als daß er auf das armselige Geld dieser untergeordneten Raste irgend welchen Werth legen sollte. Selbst der jüngste Lieutenant würde von dem wechselreichen Verkehr mit gewissen Kravattenmännern frei bleiben, wenn nicht die Aufdringlichkeit dieses Geldpöbels sich mit Vorliebe an die Himmlischen im Waffenrocke heranmachte. Und wenn aus dem Gold reicher Civilistenstöchter so häufig die Ehefesseln für die uniformirten Halbgötter geschmiedet werden, so liegt das an der verhältnismäßig geringen Zahl des weiblichen Nachwuchses, der über Moses und die Propheten zu verfügen hat. Uebrigens riecht das Geld nicht und kein Mensch sieht ihm seinen Ursprung an, wenn es in der Kasse der Marszföhne jene Veredelung erfahren hat, die sich Allem und Allem unwiderstehlich mittheilt, was der Ehre theilhaftig wird, mit diesen Auserwählten in Berührung zu kommen.

Doch wohin gerathen wir! Wir wollten ja gar nicht von der stählernen Widerstandsfähigkeit der Feldwebel gegen jegliche Versuchung reden, sondern von dem Zahlmeister-Prozeß, der sich vor dem Berliner Landgericht abspielt. Wir haben Seitenblicke auf Feldwebel und andere Leute nur deswegen geworfen, weil auch die Zahlmeister zu Denen gehören, vor welchen man, wenn Alles wäre, wie es sein soll, eigentlich stramm stehen müßte. Freilich, innerhalb der Militärgemeinde mag man sie nicht für voll ansehen. Sie haben zu viel mit Schreibwerk zu thun und zu wenig mit echter Krieger-Schneidigkeit. Nun, sei dem, wie ihm wolle, jedenfalls müssen wir uns heut mit den Zahlmeistern beschäftigen, ohne in Gedanken die Hand an die Mütze zu legen.

Das, was der Prozeß gegen die Armeemenage-Lieferanten Hagemann und Wollant in Berlin zu Tage gefördert, das ist ein Lieb, das sich längst die Spahen von den Dächern gepiffen. Man würde entschrieben zu weit gehen, wenn man sagen wollte, daß die Zahlmeister sich spicken lassen. Aber auf Grund der vorliegenden thatsächlichen Feststellungen des schwebenden Strafprozesses darf man sagen, daß wenigstens eine Anzahl von Zahlmeistern bestochen worden ist.

Vor vier Jahren wurden in den verschiedensten Landestheilen gleichzeitig und plötzlich Zahlmeister in großer Zahl verhaftet. Ein Zahlmeister Bartsch saß im Arrest, und die an ihn gelangenden Briefe wurden demgemäß von der Militärbehörde geöffnet, bevor sie ihm ausgehändigt werden durften. Da langte nun ein Brief der Firma Wollant u. Hagemann an den Zahlmeister an, der zu einer sofortigen Beschlagnahme der Geschäftsbücher dieser Armeelieferanten führte. Es stellte sich heraus, daß nach einem ganz bestimmten System Zahlmeister, Zahlmeisters-Gattinnen, Zahlmeisters-Kinder von der Firma regelmäßig beschenkt, bewirthet, mit Darlehen unterstützt worden sind.

Herr Hagemann, den sich Herr Wollant gerade seiner Vergangenheit wegen als Compagnon zulegte, ist ein siebenmal gesiebter Weiser. Er hat sich im 1870er Kriege als Intendantur-Beamter 300 000 Mark zu verdienen gewußt. Sehr reinlich ist es dabei aber nicht zugegangen, denn er wurde unter Aberkennung des Eisernen Kreuzes aus dem Offizierstande entfernt. Gleichwohl fand man nichts darin, daß Herr Hagemann Namens der Firma Wollant und Hagemann mit den Truppentheilen wegen der Menage-Lieferung unterhandelte und abschloß. Die Firma wollte gern die Lieferungen haben, und wenn die Herren Wollant und Hagemann auch sonst keine klassischen Anwendungen haben mochten, im Punkte der Lebensweisheit hielten sie's doch mit Goethe's Lehre:

Mann mit zugeknöpften Taschen,
Dir thut Niemand was zu Lieb;
Hand wird nur von Hand gewaschen, —
Wenn Du nehmen willst, so gieb.

Und so gaben sie, denn sie wollten nehmen. Sie gaben den Zahlmeistern, um die Lieferungen zu erhalten, und sie nahmen den armen gemeinen Soldaten. Denn das, was die Lieferanten zur Spickung der Zahlmeister brauchten, kürzten sie nothwendigerweise an den Speisematerialien, die sie für die Soldaten zu liefern hatten. Die Herren Zahlmeister hatten bessere Tage, die Soldaten schlechtere. Betrogen wurde der Fiskus am Gelde, der Soldat an seiner kärglichen Nahrung.

Die vor vier Jahren verhafteten Zahlmeister sind theils bestraft, theils freigesprochen, theils von Neuem in Untersuchung genommen worden. Das gewöhnliche Bürgerthum hat in der ganzen Zeit nicht erfahren können, was mit den damals Verhafteten geschehen ist. Denn wir haben zur höheren Ehre des unantastbaren militärischen Ansehens die Heimlichkeit der Militärgerichtsbarkeit, und nur die offenbar auf einer niedrigeren Kulturstufe stehenden Süddeutschen haben so wenig Respekt vor der Heiligkeit des Militärs gezeigt, daß sie die Militär-Strafgerichte eben so öffentlich tagen lassen, wie die für das ganz gewöhnliche Civil.

Der Zahlmeister-Prozess nöthigt uns nur noch einige kleine Bemerkungen auf. Zunächst möchten wir unseren nationalen Männern empfehlen, in Zukunft etwas sparsamer mit dem frommen Augenaufschlag und der sittlichen Entrüstung umzugehen, wenn wieder einmal von russischer Corruption die Rede sein sollte. Dann möchten wir bitten, doch lieber nicht Alles an unserem herrlichen Kriegsheer als herrlich auszugeben. Ferner möchten wir anheimstellen, die Verwaltung der wirtschaftlichen Angelegenheiten der Truppentheile nicht ausschließlich den Herren Offizieren zu überlassen, sondern reichlich Gemeine und Unteroffiziere hinzuzuziehen. Die Herren Offiziere haben schließlich für die Kost des gemeinen Soldaten doch nicht das Verständniß und das tiefere Interesse, wie der Mann, der diese Kost alltäglich genießen muß.

Splitter und Balken.

(Dem deutschen Reichstag in's Stammbuch.)

Ja, sie waren sehr begeistert
In dem deutschen hohen Rath,
Denn die Sklaven zu befreien,
Ist so eine schöne That.

Alle Sinne dieser Edlen
Nur nach Afrika sich lenken,
Jener weissen deutschen Sklaven,
That kein Einz'ger gedenken:

Die da Kell' und Hammer führen,
Mit der Axt das Holz behau'n,
In der Erd' nach Schätzen wühlen,
Mit dem Pflug das Land behau'n.

Die sich in Fabriken plagen,
Ehe noch die Sonn' aufgeht,
Die noch weben, feilen, hämmern,
Wenn der Mond am Himmel steht.

Die mit Noth und Elend kämpfen,
Tag um Tag und Jahr um Jahr,
Ihnen geht's oft wirklich schlechter,
Als dem Sklav' in Afrika.

Solche Lage zu verbessern
Sorget man in Deutschland nicht,
Sie seh'n afrikanische Splitter,
Deutsche Balken seh'n sie nicht.
(Münchener Postillon.)

Kasernenhofblüthe.

Unteroffizier: „Der Einjährige Winkelmann tappt beim Exerzieren wie ein junges Milpferd einher!“ (Nach einer Pause): „Wie sehen Sie mich denn an, Winkelmann? Meine Bemerkung paßt wohl dem hochgeborenen Herrn nicht, was?“

Winkelmann: „Im Gegentheil, Herr Unteroffizier, ich habe sie als eine väterliche Ermahnung aufgefaßt!“

Unteroffizier: „Na, das ist doch noch Einsicht!“

Reichslaterne.



Die große, immer ungestillte Sehnsucht nach dem Besuch des Czaren in Berlin ist bei der Hofdienerschaft schon aus finanziellen Gründen erklärlich. Während der Schah sich mit 8000 Mk. begnügte, und König Humbert sich mit 20 000 Mk. anstrengte, glänzte Czar Alexander II. durch wahrhaft kaiserliche Douceurs bei seinen Berliner Besuchen; er spendete nie unter 30—40 000 Mk. (?)

„Deutsche“ Speichelleckerei! Die Wiesbadener Kurliste führt unter den Angekommenen auch den Grafen Guido Henckel von Donnersmark mit Gemahlin und dem „Herrn Söhnchen“ auf. Das „Herr Söhnchen“ ist ein Jahr alt.

Das deutsche Kanonenbot „Wolf“ erhielt Befehl, den früheren König Malietoa von Samoa, den die Preußen weggeschleppt und auf den Marschallinseln abgesetzt haben, von dort nach Apia zurückzubringen. „Der Bien muß!“

Servile Stilblüthen. In einem Bericht der „Neckarztg.“ über die Stuttgarter Festlichkeiten kommt folgende Stelle vor: Um 4 Uhr brachen die hohen Herrschaften auf und fuhren durch die k. Anlagen, die wieder von Neugierigen vollgesät waren und welche das Kaiser- und Königspaar jubelnd begrüßten, nach Stuttgart, wo bereits alles in Bereitschaft wegen des Radfahrerkorjos stand. Derselbe brachte seine Huldigung durch ordnungsmäßiges Vorbeifahren dar. Die Velozipedreiter waren mit langen Reitpeitschen ausgerüstet, was einen imposanten Anblick gewährte. — Wippen wird vor Neid weinen, wenn er liest, daß die k. Anlagen das Kaiser- und Königspaar jubelnd begrüßten, daß ein Korjo durch ordnungsmäßiges Vorbeifahren seine Huldigung darbrachte und lange Reitpeitschen einen imposanten Anblick gewährten.

Ein pfäffisches Schreckmittel. In Canicatti (Italien) rief unlängst der Ortspfarrer eine furchtbare Verwirrung in der Kirche hervor, welche von entsetzlichen Folgen begleitet war. Nach einer Predigt, in welcher der Pfarrer seinen Pfarrkindern alle Schrecken der Hölle gemalt, ließ er plötzlich eine schwarze, mit Hörnern und Schweif versehene Gestalt unter einem Feuerschein aus dem Hintergrunde der Kanzel hervortreten. Die Weiber und Kinder kreischten entsetzt auf, viele stürzten vor Schreck ohnmächtig zusammen, eine Frau that eine Fehlgeburt, eine andere wurde wahnsinnig. Zwei Kinder wurden von den Flüchtenden zertreten. Die Burschen wollten den „geistreichen“ Pfarrer ordentlich durchhauen, doch dieser ergriff Fersengeld und hat sich bisher bei seinen Pfarrkindern, die er mit dem Teufel in eigenster Person bekannt machen wollte, nicht blicken lassen.

Gleiches Recht für Alle. Der Herzog von Cambridge, Onkel der Königin

von England und Oberbefehlshaber der englischen Armee, wird sich demnächst wie jeder andere Sterbliche vor dem Polizeirichter zu verantworten haben. Ein Journalist hat gegen den Herzog Anklage erhoben, weil derselbe ihn bei einer öffentlichen Festlichkeit thätlich mißhandelt habe. Das Polizeigericht hatte diese Klage zurückgewiesen, das Berufsgericht hat aber den Grundsatz hochgehalten, daß alle Staatsbürger, also auch die Mitglieder des königlichen Hauses, vor dem Gesetz gleich sind, und hat die Vorladung des Herzogs beschlossen. — Bravo! (Fr. Stod.)

Nach berühmten Mustern.

21. Juni. Die Schweiz hat den Wohlgemuth abgefaßt; dazu hat sie kein Recht gehabt.

22. Juni. Wir sagen nicht, daß die Schweiz kein Recht gehabt habe, ihn abzufassen; aber sie hätte das auf andere Weise thun sollen.

23. Juni. Ueber die Abfassung kann man sich streiten; aber eine anständige Behandlung durfte man verlangen.

24. Juni. Es mag sein, daß die Klagen über schlechte Behandlung übertrieben oder erfunden worden sind; das thut Nichts zur Sache. Aber Wohlgemuth war deutscher Beamter; der schweizerische Bundesrath hätte ihn fortgeschickt und sich über ihn in Berlin beschweren sollen.

25. Juni. Daß der diplomatische Weg in solchen Dingen sehr breit und mühsam, mag sein; man hat natürlich bei dem allgemeinen Deutschenhaß, welcher in der Schweiz herrscht, den kürzern vorgezogen. Das ist, gelinde gesagt, sehr hart.

26. Juni. Die Deutschen in der Schweiz behaupten, sie seien dort wohl aufgehoben und haben nebenbei den Muth, für ein Land, welches solches Gefindel aufnimmt, einzustehen.

27. Juni. Wir bestätigen, daß die Deutschen in der Schweiz „vogelfrei“ sind und gegenüber den dortigen Behörden, welche aus lauter Anarchisten und Sozialdemokraten bestehen, unseres Schutzes bedürfen.

28. Juni. Ueberhaupt, was kann aus der Schweiz Gutes kommen? Wir verlangen Repressalien.

29. Juni. Die Asylfrage hat mit den Repressalien, von welchen wir am Ende abstrahiren, Nichts zu thun; aber daß die Schweiz gegen diese Umsturzelemente energisch vorzugehen hat, brauchen wir kaum zu sagen.

30. Juni. Der von dem Bundesrath verlangte Bundesanwalt wird schwerlich genügen, da . . .

31. Juni. Die Neutralität der Schweiz ist längst absolet geworden. Wir brauchen nicht an 1870 zu erinnern, wo sie uns verunmöglichte, die Bourbaki-Armee zu schlagen.

32. Juni. Die Asyl- und Neutralitätsfrage sind erhabene Kindereien und schweizerische Steckenpferde, aber daß dort unsere Söhne verdorben und zu schlechten Elementen verzogen worden, das verlangt Etwas.

33. Juni. Wie die „Hamb. Nachrichten“ mittheilen, soll die Schweiz in drei Theile getheilt werden.

34. Februar. Es ist geschehen. Sie hat es so haben wollen. Deutschland hat seine erhabene Aufgabe erfüllt. Die Schweiz ist annectirt. (Rebelle.)

Neues deutsches Wort für Cigarre:

„Monopolstengel.“



Heini: „Segg mal, nah dat Strafgesetzbuch is „Wahrjagen“ verboten?“

Fidi: „Natürlich. Dat is lange verboten. Kannst jo jeden Redaktor fragen, wenn de de Wahrheit seggt — denn —“

Heini: „Ach so — id verstah Di.“

Heini: „Dat erste Denkmal in Düttschland för Kaiser Friedrich III. wüllt de Inwahrner van Edewecht in Oldenburg am Sünndag, den 14. Juli inweihen.“

Fidi: „Dat bewiest, dat de Edewechters van allen Düttschen de meiste Selbstständigkeit un Moth hebbt un den Dübel wat'r nahfragt, off d'r sück gewisse andere Lüüd' daröber to Schanden argeri.“

Böse Folgen der höheren Bildung.

Es ist eine alte Geschichte,
Doch bleibet sie ewig neu:
„Die Bildung, wenn sie zu arg wird,
So bricht sie den Schädel entzwei!“ —
Das hab' ich so recht erfahren
In aller Beschaulichkeit,
Als ich zwei Philister belauschte
Vor gar nicht zu langer Zeit.
Sie sahen zusammen plaudernd
Von Schule, Kirche und Staat,
Und, was in der Zeitung gestanden —
Wie man dies ja häufiger hat.
„Ach“ sprach der Erste, „'s ist schrecklich!
In Spanien, so schreiben sie,
Ist wieder mal ausgebrochen
Eine Cholera-Akademie!“
„Ja“, meint drauf mit weiser Miene
Der andre: „Und in der Schweiz
Da stürzen herab von den Bergen
Die großen-Cabinen bereits!“
Da schlich ich mich schleunigst von hinnen,
Ich hatte gerade genug,
Und kaufte zur selbigen Stunde
Mir rasch ein Fremdwörterbuch!

Sonderbare Dankbarkeit.

„Um Gotteswillen, lieber Freund, wie kamst denn Du auf einmal zu der Familie? Du warst ja noch vor Kurzem ledig!“
„Ich war Garçon und hatte ein Zimmer bei meiner gegenwärtigen Frau gemiethet, die eine sehr arme Wittve war und nichts als sieben Kinder hatte. Plötzlich erkrankte sie lebensgefährlich und da sich sonst Niemand um sie kümmerte, nahm ich mich der Verlassenen an und verpflegte sie und ihre Kinder bis zur Genesung mit allem Nothwendigen. Aus Dankbarkeit hat sie mich dann geheirathet.“

Was diese Zeitungen Alles glauben machen wollen! In Stuttgart sollen russische Offiziere sich geweigert haben, auf das Wohl Deutschlands zu trinken. Hat man je gehört, russische Offiziere hätten sich — geweigert, zu trinken? —

Aus der Gurkenzeit.

In einer pennsylvanischen Tabakfabrik wurde eine neue Schnupftabaksorte erzeugt, die nicht in den Handel gebracht werden konnte, weil sie so stark war, daß ein Aufseher der Fabrik, als er versuchsweise eine Prise davon nahm, sich augenblicklich den Kopf vom Kumpfe nieste. Man will nun das einmal vorhandene Fabrikat für eine neue Hinrichtungsmethode verwerthen.

In Hamburg hat eine verliebte Köchin ein schauerliches Ende gefunden. Sie schnipelte nämlich eine große Gurke zum Salat und war dabei so tief in ihre Träume von zukünftigem Ehglück versunken, daß sie achtlos fortschnipelte, bis sie selbst in zahllosen dünnen Blättchen am Küchentische lag.

Erfüllter Wunsch.

— „Der Himmel lacht aus blauen Augen!“
O hätt' ich blaue, statt der grauen!“ —
So sagt Marie, sie steht vor'm Spiegel,
Um ihre Augen zu beschauen.

Die Zeit vergeht. Marie ist Frau,
Die Wahl ist böse ausgefallen,
Ihr Herr Gemahl ist ein Tyrann —
Und täglich hört man Dank erschallen!

Marie seufzt nun, klagt und schwört,
Daß alle Männer nicht viel taugen!
Denn sie hat jetzt im Ehejoch
Die allerschönsten blauen Augen?

Galgenhumor.

Sapperment, schon fünf Uhr! Jetzt heißt's aufsteh'n, sonst verschlaf ich am End' meine Hinrichtung.

Kurz und gut.

Hirsch junior in Berlin depeschirt an seinen Vater in Landsberg: „Bitte Einwilligung zur Verlobung. Fünffmal Hunderttausend!“

Hirsch senior zurück an seinen Sohn: „Mark oder Thaler?“

Hirsch junior: „Thaler!“

Hirsch senior: „Segen!“

Briefkasten der Nordd. Reform.

Herrn Schneidermeister R. Sie haben sich gewundert, daß ich bislang Ihrer Hunde-Affaire keine Beachtung geschenkt habe. — Ja, du lieber Himmel, es eignet sich doch nicht Alles für die Reform und — außerdem kann ich doch unmöglich wissen, welche von Ihren Erlebnissen Ihnen zum Abdruck genehm sein könnten. — Ich glaube, wenn ich damit beginnen würde, alle Ihre sonstigen Erlebnisse, Fahrten, Handlungen, Prozesse u. dergl. m. in dem Witzblatt Reform humoristisch-satyrisch-kritisch-raisonnirend zu behandeln — dann würden Sie sich gewiß noch bedeutend mehr wundern! — Ergo: „Du sollst den Teufel nicht an die Wand malen!“

Oldenburg. Schweizerhalle

bis 1. August geschlossen.

A. Dreher.

Anzeigen

Jeder Art finden bei der großen Auflage der „Nordd. Reform“ in ganz Nordwestdeutschland die weiteste Verbreitung. Dieselben werden in beschränkter Zahl aufgenommen und kosten nur gegen Vorauszahlung und ohne jeglichen Rabatt die Seite 10 Pf.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie.
100 000 Loose, darunter 50 000 Gewinne im Betrage von 500 000, 300 000, 200 000, 150 000, 100 000, 50 000 Mk. zc. zc.
Ziehungen vom 8. Juli bis 25. Nov.
Loose zu Mk. 4.20 für $\frac{1}{10}$ und Mk. 8.40 für $\frac{1}{5}$ empfiehlt die conc. Collection von
Otto Wulff,
Oldenburg, Staustraße 21.

Robert Müller, Oldenburg i. Gr., Nr. 6 Ahternstraße Nr. 6

empfehlte sich zur Anfertigung sämtlicher Kupfer- und Schmiedearbeiten für alle industriellen und landwirtschaftlichen Fabrik-Anlagen, sowie Pumpen jeder Art, Bade-Einrichtungen, Closets und Wasserleitungsanlagen, Röhrenleitung von Kupfer, Blei und Eisen. Reparaturen prompt und solide.

Bremen SCHUPP'S HOTEL, Bremen

An der Weide 19, in der Nähe des Tivoli.

Logis Mk. 1.50.

Allen Reisenden bestens empfohlen.

W. Schupp.

Krankenwagen,

nach neuest. Konstrukt. empfiehlt in allen Größen zum Vermieten u. Verkauf. Zeichnungen u. Preisl. gratis.
F. Helming, Wagenbauerei, Bad Deynhausen.

Hotel & Restauration Gustav Janßen

angenehmlichst empfohlen.

Logis Frühstück 2 Mk. Mittagstisch 1 Uhr

1.25 Mk.

Oldenburg, Staustraßenecke 15.

Diedr. Grube, Oldenburg i. Gr.

Buchhalter.

Vermittlung und Auskunft

speziell: für Commis und Handlungslehrlinge.

Die in Oldenburg i. Gr. erscheinende

Neue Zeitung

für das Herzogthum Oldenburg

ist das einzige freisinnige Blatt der Hauptstadt des Landes und hat die größte Verbreitung. Abonnementspreis pro Quartal 1 Mk. 25 Pf. Insertionspreis 15 Pf. die dreispaltige Zeile.

Zu einem Abonnement auf das 3. Quartal 1889 ladet ergebenst ein
die Expedition.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Wöchentliche Gratis-Beilage:

Illustrirtes Sonntagsblatt.

Die „Volks-Zeitung“ erscheint täglich zweimal, Morgens und Abends.

Die „Volks-Zeitung“ zeichnet sich durch zuverlässige und schnellste Berichterstattung über die Vorkommnisse auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens aus, sie enthält einen reichhaltigen Handels- theil mit ausführlichem Courszettel, unterrichtet eingehend über Theater, Musik, Kunst und Wissenschaft und bringt im Feuilleton Romane und Novellen der beliebtesten Autoren, unterhaltende und belehrende Artikel; ihr reicher Inhalt entspricht allen Anforderungen, die an eine größere Zeitung gestellt werden können.

Die Gratis-Beilage „Illustrirtes Sonntagsblatt“ stellt sich den größeren illustrierten Zeitschriften ebenbürtig an die Seite.

Probe-Nummern senden wir auf Verlangen gratis und franco.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten zum Preise von 4 Mk. 50 Pf. pro Quartal entgegen.

Berlin W. Expedition der „Volks-Zeitung“,
Lützowstr. 105 u. Kronenstr. 46.